

Von neuen Büchern

Ronald J. Sider, Andreas Bodenstein von Karlstadt: The Development of His Thought, 1517–1525. Studies in Medieval and Reformation Thought, Bd. 11., E. J. Brill, Leiden 1974, 318 S., Leinen, Hfl. 80.—.

In Ronald Sider hat Andreas Karlstadt endlich den längst fälligen Interpreten gefunden, der ihn weder verdammt auf Grund der von Luther geprägten Vorurteile (in dem Traktat „Wider die himmlischen Propheten“), wie Karl Müller, Friedel Kriechbaum und Gordon Rupp, noch ihn unkritisch auf Kosten des Wittenberger Reformators phantastisch überhöht, wie einst Hermann Barge. Sider hält sich bei seiner Urteilsbildung streng an die Originalschriften Karlstadts und nicht an das, was andere über ihn gemeint haben. So gelingt es ihm, Karlstadts Theologie in ihrer eigenen Begrifflichkeit zur Sprache zu bringen. Das wesentliche Ergebnis dieser um Gerechtigkeit bemühten Studie ist der Nachweis, daß die theologischen Differenzen zwischen Luther und Karlstadt bei weitem nicht so groß waren, wie in der Tradition Luthers behauptet wird.

Ein weiteres Verdienst dieser Arbeit besteht darin, die Entwicklung und den jeweiligen inneren, systematischen Zusammenhang der Karlstadtschen Theologie dargestellt zu haben. Darin unterscheidet sie sich wohltuend von der Dissertation Friedel Kriechbaums (Grundzüge der Theologie Karlstadts, Hamburg-Bergstedt 1967), die Karlstadts Denken ohne eine zeitliche Differenzierung als ein geschlossenes, ahistorisches System rekonstruiert. Im einzelnen hebt Sider folgende Phasen voneinander ab: die augustinische Theologie Karlstadts (1517–1519), die „reife Wittenberger Theologie“ (1520–21) und die Orlamünder Theologie (1523–24). In den Zwischenabschnitten beschreibt er die kirchengeschichtlichen Ereignisse und die persönlichen Erfahrungen, die den Veränderungen der Karlstadtschen Theologie jeweils vorausgingen. Als Historiker hätte man sich gewünscht, daß der Verfasser noch präziser den „Sitz im Leben“ herausgearbeitet hätte, den Karlstadts Ideen jeweils gehabt haben. Der gesellschaftliche Zusammenhang seines Denkens wird nur flüchtig angedeutet, und auch Karlstadts Bedeutung für die Entwicklung der „radikalen Reformation“ (Wirkung auf die Zürcher Täufer und später auf Melchior Hoffman) wird nur am Rande vermerkt.

Im Gegensatz zu Barge weist Sider nach, daß die Initiative zu den wichtigsten Schritten der Wittenberger Reformation von Luther, nicht von Karlstadt ausgegangen ist, wenn auch Karlstadt manchmal schneller die Probleme und Konsequenzen erfaßt habe, die sich daraus ergaben. Die Überwindung des reinen Augustinismus bei Karlstadt wird im wesentlichen dem Einfluß Luthers zugeschrieben (so die nichtaugustinische Lehre, daß der Gläubige auch nach der Taufe ein Sünder bleibt und das Verständnis der Rechtfertigung als forensische Nichtanrechnung von Schuld). Der Keim des Zwistes zwischen Luther und Karlstadt wird nicht — wie bei Barge — bereits in die frühe Phase der Wittenberger Reformation verlegt (1517—1520), vielmehr überwiegen nach Sider dort noch die Gemeinsamkeiten. Die von Barge aufgestellte Alternative, wonach von Anfang an für Luther der Glaube an die forensische Rechtfertigung, für Karlstadt dagegen die innere Wiedergeburt der Kern des Heilsvorganges gewesen sei, wird von Sider mit überzeugenden Argumenten verworfen. Als bereits um 1520 auftauchende Differenzen registriert der Verfasser: Karlstadts Festhalten am normativen Charakter des Alten Testamentes, seine Hochschätzung des Jakobusbriefes, die von ihm ausgehende Legitimation der Laienprädikanten, indem er lehrte, allein ein „innerer Ruf“ berechtige schon zur öffentlichen Predigt, die Notwendigkeit der Kommunion in beiderlei Gestalt, das Verbot der Elevation des Kelches (als Opferzeichen) und die Ablehnung der Ohrenbeichte. In der Wittenberger Bewegung bescheinigt er Karlstadt Konsequenz, Mut und Besonnenheit. Im Unterschied zu Gordon Rupp (*Patterns of Reformation*, London 1969) verneint Sider tiefere Beziehungen zwischen Karlstadt und den Zwickauer Propheten. Die 1521/22 aufbrechende Feindschaft Luthers beruhe weniger auf Differenzen in der Sache als vielmehr in der Methode. Während Luther keine Reform des Gottesdienstes gegen den Willen des Kurfürsten erzwingen wollte, setzte sich Karlstadt in der Frage der evangelischen Abendmahlsfeier über den Willen der Obrigkeit hinweg, weil man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Die als Reaktion auf das Debakel der Wittenberger Bewegung entwickelte Orlamünder Theologie Karlstadts habe unter dem Einfluß der deutschen Mystik den Akzent von der Rechtfertigungslehre auf die Lehre von der Wiedergeburt und Heiligung verlagert. Das brachte ihm Luthers Vorwurf ein, er falle zurück in die Werkgerechtigkeit, in Legalismus, Perfektionismus und „Schwärmertum“, kurz: er vernichte die soeben gewonnene christliche Freiheit. Sider weist nun nach, daß die meisten dieser Anklagen übertrieben gewesen sind: Karlstadt habe keineswegs Christus auf die Rolle des ethischen Vorbildes reduziert;

das Sühnopfer Christi sei auch für ihn der Grund der Erlösung geblieben. Unter „Vergottung“ habe Karlstadt nicht die ontologische Einheit des Menschen mit dem Göttlichen, sondern lediglich die Harmonie zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Willen verstanden. Die Schrift habe für Karlstadt immer als die maßgebende theologische Norm gegolten, wenn er auch an die Möglichkeit einer unmittelbaren Beziehung zwischen dem Heiligen Geist und dem Menschen geglaubt habe (in der Form des „inneren Rufes“ oder der „Erleuchtung“ bei der Exegese schwieriger Textstellen). Ein unüberwindlicher Zwiespalt zwischen Luther und Karlstadt habe sich freilich in der Sakramentenlehre aufgetan (Karlstads Ablehnung der Kindertaufe, der Realpräsenz Christi in den Abendmahls-elementen und der sakramentalen Heilsvermittlung). Dieser gravierende Punkt wird jedoch nur kurz auf acht Seiten abgehandelt, wohl um den vorherrschenden Eindruck einer weitgehenden Übereinstimmung zwischen Luther und Karlstadt nicht wieder auszulöschen.

Nach all diesen Richtigstellungen fragt sich am Ende des Buches dann doch der Leser, woran der tödliche Haß zwischen Luther und Karlstadt sich eigentlich entzündet hat. Waren es wirklich nur Fragen der Methode, des Tempos, geringfügige theologische Unterschiede, Mißverständnisse und unvereinbare Charaktereigenschaften?

Eine wesentliche Ursache dürfte doch wohl die Tatsache gewesen sein, daß der Einfluß der Mystik auf Luther im Laufe der Entwicklung ständig abnahm, während er umgekehrt bei Karlstadt immer mehr zunahm — auch wenn es sich dabei um eine verflachte, popularisierte Mystik gehandelt hat. Entscheidend war jedenfalls, daß für Karlstadt die „Mortifikation“, die „Entgröbung“ und Selbstverdammlung des Menschen zur unabdingbaren subjektiven Voraussetzung für die Wiedergeburt wurde, — während Luther in zunehmendem Maße die allem subjektiven Bemühen vorangehende, heilsvermittelnde Rolle des äußeren Wortes und des Sakramentes betonte. Unter dem Einfluß der Mystik vollzog sich umgekehrt bei Karlstadt dagegen eine Abwertung der Sakramente. So machte er 1524 „das brünstige Gedächtnis des Blutes Christi“, „den inneren Geschmack seines Leidens“ zur Voraussetzung für die Teilnahme am Abendmahl, während er 1521 noch gesagt hatte, daß jeder — auch der größte Sünder — zum Abendmahl kommen solle, sofern er Vergebung begehre. Offenbar haben Luther und Karlstadt doch die Akzente im Heilsprozeß verschieden gesetzt, Luther auf die objektiven Gnadenmittel, Karlstadt auf subjektive Voraussetzungen. Die theologische Kluft zwischen Luther und Karlstadt wird jedenfalls bei Sider

nicht auf einen verfeinerten, differenzierten Begriff gebracht. — Zu fragen wäre auch, ob das sozialetische Engagement Karlstadts (Abschaffung des Bettels, der Leibeigenschaft, Zinsverbot, Verwendung des säkularisierten Kirchengutes für die Armen) nicht einen breiteren Raum in der Darstellung verdient hätte, wodurch auch die soziale und politische Bedeutung des Karlstadtschen „Legalismus“ deutlicher geworden wäre. Sicherlich ist für Karlstadt die Bibel in einem viel höheren Maße als bei Luther die Norm für die Gestaltung der Gesellschaft gewesen. — Schließlich verbergen sich hinter den Differenzen in der Methode der Reform auch verschiedene Vorstellungen vom richtigen Kirchenregiment: Karlstadt trat ein für die Autonomie der einzelnen Gemeinde, Luther für das landesherrliche Kirchenregiment.

Siders Arbeit hat viele Schiefheiten im überlieferten Karlstadtbild zurechtgerückt: darin besteht ihr unbestreitbares Verdienst. Die trotz allem bleibende Kluft zwischen Luther und dem „Vater der radikalen Reformation“ ist jedoch in dieser Arbeit zu sehr an die Peripherie gerückt worden: darin liegt ihre Grenze.

Klaus Deppermann

Carlheinz Gräter, Der Bauernkrieg in Franken, Stürtz-Verlag, Würzburg 1975, 160 S., illustr., kart., DM 16,80.

Der Verfasser hat aufgrund eingehender Archiv-Studien und der entsprechenden Literatur bildhaft und beispielreich den sogenannten Bauernkrieg, landschaftlich begrenzt, von der Niklashäuser Wallfahrt bis zum „Blutgericht“ im Würzburgischen geschildert. Auch die Ereignisse des Württembergischen Unterlandes (Hohenlohe, Weinsberg) sind einbezogen. In Franken kommt der politische Charakter dieser ersten deutschen Revolution am klarsten zum Ausdruck. Den Führern des Bauernkriegs sind keine Denkmäler gesetzt worden, aber in dieser Darstellung bekommen Motive, Aufstand und grausames Ende der revolutionären Bauern, Handwerker und ihrer Führer Florian Geyer, Tilman Riemenschneider, Jörg Metzler, Jakob Kohl, Bermeter und des Paters Ambrosius ein bleibendes literarisches Denkmal. Das Gebiet zwischen Neckar und Saale wurde schließlich zur Drehscheibe der ganzen Erhebung.

Das Buch ist entlang solider Quellenkenntnis gearbeitet, aber bei aller Sachbezogenheit von einem bildreich erzählenden Temperament getragen,